# Märkische Blätter.

## Wochenblatt

für belehrende und angenehme Unterhaltung.

**Nro. 29.** Hattingen, Mittwoch, den 10. April **1850.**


## Die Gräfin Rzewuska.

„Sie bewunderten da eben," sagte der Fürst von Ligne zu mir, die schöne Gräfin Rzewuska in ihren Attributen einer Minerva (in einer Darstellung lebender Bilder), aber Sie kennen wohl ihre Geschichte nicht, die ein Roman ist, der in seiner Wirklichkeit die rührendste Dichtung übertrifft?"

„Nein, mein Fürst. Ich habe die Gräfin schon in Polen kennen lernen und sie als eine der ausgezeichnetsten Frauen ihres Landes an Geist und Schönheit bewundert, weiß aber nicht, daß sich noch ein anderes Interesse an ihre Person knüpft."

„Sie sehen in ihr einen der erstaunenswürdigsten Spielbälle des Schicksals. Ihre Mutter, die Fürstin Fanay Lubormirska, lebte zu Paris, als der revolutionäre Wahnsinn seinen Trauerflor über ganz Frankreich ausbreitete. Lediglich mit der Erziehung ihrer einzigen Tochter, Rosalie, die damals fünf Jahre alt war, beschäftigt, hielt sie sich durch die geheiligten Gesetze des Völkerrechts inmitten der Schaffotte und der Thränen für sicher. Aber dem Revolutions-Tribunal unter der einfältigen und banalen Anklage der Verschwörung gegen die Republik denuncirt, wurde sie vor dies Blutgericht gestellt. Verdächtigt, angeklagt, zum Tode verurtheilt — das war binnen wenigen Tagen das Loos der zu vertrauenssichren Fremden.

„Von allen ihren Dienern in ihrer Haft in der Conciergerie getrennt, war es ihr jedoch gestattet worden, ihre Tochter bei sich zu haben. Als die unglückliche Mutter dann zum Schaffott abgeführt wurde, empfahl sie ihre Rosalie der Obsorge ihrer Leidensgefährtinnen; da diese aber bald ein gleiches Schicksal wie die Fürstin erlitten, so ging Rosalie aus eine Hand in die andere über, bis sich ihrer am Ende die Waschfrau des Gefängnisses, Bertot genannt, erbarmte. Diese wackere Frau fügte das sechste Kind ihren eigenen Fünfen zu, und wurde so die Vorsehung dieser Kerkerwaisen.

„Obwohl nun in einem Stande aufwachsend, der von dem, zu welchem das Schicksal sie Anfangs bestimmt zu haben schien, so sehr verschieden war, vereinigte Rosalie mit den schönsten Eigenschaften der Seele die glücklichsten Naturgaben. Ihre Wohlthäterin in ihren Arbeiten unterstützend, wußte sie derselben durch ihre liebkosende Sorgfalt und ihr Bemühen zu gefallen, und sich ihr als Adoptivkind bald eben so angenehm zu machen als ihre eigenen Kinder.

„Inzwischen hatte die Bluthherrschaft aufgehört, und die Freunde der Fürstin hatten durch das in ganz Europa bekannt gemachte Verzeichniß der Opfer jener Zeit erfahren, daß auf dem Boden, der als frei bezeichnet wurde, auch eine erlauchte Fremde ihr unvorsichtiges Vertrauen mit ihrem Haupte hatte bezahlen müssen.

„Auf diese Schreckenskunde war der Graf Rzewuski, der Bruder der Fürstin, schnell nach Paris geeilt. Von den neuen Behörden dort unterstützt, war er unablässig bemüht, der Tochter seiner unglücklichen Schwester auf die Spur zu kommen, aber alle seine Forschungen blieben fruchtlos, obgleich nichts an ausgesetzten Belohnungen, Signalements ꝛc. versäumt wurde: die arme Wäscherin las aber keine Zeitungen, und bekam von deren Inhalt auch nichts zu hören. Der Kerkermeister der Conciergerie, der allein über die Waise hätte Auskunft geben können, war verstorben, und hatte schon zwei Nachfolger gehabt. Schon waren mehrere Wochen verstrichen, ohne den Grafen irgend auf die Spur des ihm so theuren Kindes zu bringen, so daß er zu fürchten begann, es würde im Elend umgekommen sein, als eines Morgens Rosalie, von ihrer zweiten Mutter begleitet, Wäsche nach dem Hotel Grange-Batelière trug, in welchem der Graf abgestiegen war. Als er sie über den Hof gehen sah, fiel ihm die Schönheit des jungen Mädchens um so mehr auf, als er an ihr einige Züge seiner Schwester zu erkennen glaubte.

„Wie heißt Du, liebe Kleine?" redete er das Kind an.

„Rosalie, mein Herr," antwortete es.

„Wie? Rosale!" rief der Graf aus, und sagte dann zu Frau Bertot: „ist das Ihr Kind, gute Frau?"

„Ja, insofern, als ich die Kleine seit drei Jahren ernährt habe; sie ist die Tochter einer armen Gefangenen, und hat weder Vater noch Mutter mehr. Aber sehen Sie, Herr, mit dem Unglück geht es mir wie mit dem Leim, es klebt mir an."

„Die Tochter einer Gefangenen, sagten Sie?

„Freilich, und einer recht vornehmen dazu; doch ist sie wie so viele andere zu Robespierre's Zeiten guillotinirt worden."

Jetzt zweifelte der Graf beinahe nicht mehr, daß er seine Nichte gefunden habe; um sich dessen aber ganz zu überzeugen, redete er das junge Mädchen auf Polnisch an. Bei diesen Lauten, die ihr die lieblichen Eindrücke ihrer Kindheit ins Gedächtniß zurückriefen, zerfloß Rosalie in Thränen, warf sich außer sich dem Grafen in die Arme und rief aus:

„Ha! ich verstehe Sie, mein Herr, ich verstehe Sie! Ach wiederholen Sie das noch einmal; in dieser Sprache hat meine Mutter zu mir gesprochen!"

Ueberglücklich drückte der Graf Rosalie an sein Herz, und sagte, sie mit Thränen benetzend, zu ihr:

„So habe ich Dich denn endlich gefunden, Rosalie, Du meine Rosalie! Ja Du bist meine Nichte, die Tochter meiner heißgeliebten Schwester."

Sich dann zu der gutmüthigen Waschfrau wendend, die vor Ueberraschung wie versteinert und stumm dastand, legte er ihr Rosalie wieder in ihre Arme und sagte:

„Wackre Frau, Sie sollen auch künftig ihre Mutter sein, und sich nie mehr von ihr trennen. Da die verlassene Waise ein Mitglied Ihrer Familie gewesen ist, soll diese fortan der ihrigen angehören: hier im Voraus ein Zeichen, daß wir mit Ihnen Alles theilen wollen."

Mit diesen Worten gab er ihr eine mit Gold gefüllte Börse, und forderte sie auf, noch denselben Tag mit all ihren Kindern zu ihm ins Hotel Grange-Bateliere einzuziehen. Bald darauf verließ er Paris, um nach Polen zurückzukehren. Dort wurden die Kinder der Wäscherin Bertot unter den Augen des Grafen aufs sorgfältigste erzogen; die Knaben die auf der Universität zu Wilna weiter ausgebildet wurden, traten dann in die polnische Armee ein und wurden späterhin Adjudanten des Fürsten Poniatowski; die reich ausgesteuerten Töchter aber wurden an polnische Edelleute verheirathet.

Was die schöne Rosalie betrifft, so ist sie die Gattin ihres Vetters, des Grafen von Rzewuski, geworden. Aber auch jetzt, wo Reichthum und Glück ihre goldenen Schleier über sie ausbreiten, hat sie ihre Wohlthäterinn, die wackre Bertot, um und bei sich behalten, und liebt mit der zärtlichsten Kindesliebe diejenige, die sich ihre Vorsehung nennt."

## Französische Tapferkeit.

Es war bei Elchingen, erzählt ein französischer Capitain. Das Regiment, in welchem ich als Lieutenant stand, erhielt den Befehl, die Colonnen zu schließen, durch einen schmalen Hohlweg hin gegen eine Batterie vorzurücken, welche große Verheerungen unter den Unserigen anrichtete, und dieselbe zu nehmen. Vorher mußten wir über eine offene Ebene und die Colonne marschirte vorwärts. Ein wahrer Hagel von Kugeln fegte durch das Thal, die Grenadiere aber marschirten trotz dem Rauche, dem Blute und den Pulverflammen immer weiter. Endlich schickte der Marschall Ney einen Adjutanten mit dem Befehle an die Truppen, sich platt niederzulegen; in dieser Stellung spielten die Geschütze eine halbe Stunde über uns hinweg. Die Oesterreicher schossen allmälig schwächer und stellten endlich das Feuer ganz ein; dies war der Augenblick, den Angriff wieder zu beginnen. Ich kroch auf meinen Knien vorsichtig ein Stück weiter und sah mich um. Ein Wort sammelte die Mannschaft um mich; zu meinem Schrecken aber fand ich, daß von einem Regimente, das 1400 M. stark ausgerückt war, nicht 500 übrig waren und daß ich, Einer der jüngsten Lieutenants, der älteste Officier war. Unser tapferer Oberst lag Tod zu meinen Füßen. In diesem Augenblicke kam ich auf einen Gedanken. Ich erinnerte mich, daß er in schwierigen oder gefährlichen Augenblicken einen kleinen rothen Federbusch, den er gewöhnlich an seinem Gürtel trug, an den Tschacko zu stecken pflegte. Diesen suchte und fand ich. Sobald ich ihn emporhielt, tönte mir Jubelgeschrei entgegen und die Officiere eilten ihren Colonnen voraus. Es war kein Marsch mehr; die Leute stürzten mit einem wüthigen Rachegeschrei vorwärts und wetteiferten, wer zuerst mit dem Feinde in Berührung kommen werde. Gleich Tigern fielen sie die Gegner an, die überwältigt wurden und bald als Leichen um die Kanonen her lagen, die in unsere Gewalt fielen. Ich saß auf der Lafette einer Kanone, das Gesicht von Pulver geschwärzt, die Uniform beschmutzt und im Blute gleichsam getränkt, und alles kam mir wie ein gräßlicher Traum vor. Da fühlte ich eine Hand auf meiner Achsel und eine rauhe Stimme rief mir in das Ohr: „Capitain vom 69., Du bist mein Bruder." Es war Ney, der so zu mir sprach, und, setzte der Offizier hinzu, dessen Augen sich mit Thränen füllten, „diesen Säbel da gab er mir zum Andenken."

## Die alte Frau und der Schuhflicker.

Vor einigen Jahren starb der Mann einer alten adeligen Dame, die auf dem Lande in Schottland lebte, ziemlich schnell ohne ein Testament gemacht zu haben, und die Wittwe würde bei dem Mangel dieser nothwendigen Vorsichtsmaßregel das Vermögen an einen Nebenzweig der Familie haben übergehen sehen müssen, hätte sie nicht das folgende seltsame Auskunftsmittel erdacht, um den Verlust des Erbes abzuwenden. Sie verheimlichte den Tod ihres Mannes und vermochte einen alten Schuhflicker, ihren Nachbar, welcher dem Verstorbenen einigermaßen ähnlich war, in ihrem Hause sich in das Bett zu legen und ihren Mann vorzustellen, um als solcher ein Testament zu dictiren und darin der Wittwe das Landgut zu vermachen. Es wurde demnach nach einem Advokaten geschickt, die Wittwe äußerte sich bei seiner Ankunft in hohem Grade besorgt über die Gefahr ihres Mannes, begann aber sogleich ihren angeblichen Mann zu befragen, um auf diese Weise die erwünschten Antworten zu erhalten. Der alte Schuhflicker ächzte und stöhnte, sah wirklich aus wie Jemand, der bald den Geist aufgeben soll, und antwortete mit schwacher Stimme: „ich habe die Absicht, Dir die Hälfte meines Vermögens zu vermachen und glaube, der arme alte Schuhmacher, unser Nachbar, verdient die andere Hälfte, denn er ist immer ein guter Nachbar gewesen." Die Wittwe stand da, wie vom Blitze getroffen, als sie eine so ganz andere Antwort erhielt, als sie erwartet hatte, wagte aber nicht zu widersprechen, um nicht das Ganze zu verlieren, während der schlaue alte Fuchs, der Nachbar Schuhmacher selbst, sich ins Fäustchen lachte und mit ihr die Frucht eines Planes theilte, den die Wittwe zu ihrem alleinigen Vortheil ersonnen hatte."

## Tagesbegebenheiten.

**Berlin,** 6. April. Heute fand im Schlosse Bellevue ein Ministerrath in Gegenwart des Königs Statt, wobei wiederum die deutsche Angelegenheit vorzugsweise Gegenstand der Berathung war. Hr. v. Manteuffel wird morgen, Sonntag Abend, nach Erfurt abreisen; die übrigen Minister-Abgeordneten wahrscheinlich gleichfalls. Trügen nicht alle Zeichen, so ist in der That eine Verständigung mit Oesterreich in der deutschen Frage herbeigeführt, und die Nachgiebigkeit Preußens, die halb österreichische Politik der Regierung in Erfurt, die ziemlich grell absticht gegen die Rede des Hrn. v. Radowitz vom 26. v. M., ist eine Folge der diplomatischen Vereinba-

rung. Die Herren v. Radowitz und v. Carlowitz scheinen übrigens in der Kriegsrechts-Frage zu weit vorgegangen zu sein und sollen von hier aus eine Desavouirung zu erwarten haben. Auch Oesterreich wird sein selbstständiges Kriegsrecht nicht aufgeben, u .die „engere Union" um Preußen ist, daran ist nicht zu zweifeln, der erste Präliminar-Artikel der neuen Verständigung der beiden Großmächte. Wie die hiesige „Lithograph. Corresp." näher wissen will, würde die Verständigung nicht nur der Union zunächst, außer Hannover und Sachsen, die natürlich fern blieben, auch noch die beiden Hessen kosten, sondern dieselbe auch einer Behörde des weiteren Bundes dergestalt unterordnen, daß „Fragen wie die schleswig'sche, wie die mecklenburgische" vor ihr Forum gehören würden. Sollten diese Angaben richtig sein, was wir einstweilen noch nicht glauben mögen, so würde die Uebereinkunft wohl als das Werk Rußlands und der von Gerlach'schen Partei zu betrachten sein, und das Gerücht vom bevorstehenden Rücktritte des Ministers v. Manteuffel und des Grafen v. Brandenburg würde dann wohl gewiß nicht ohne Grund sein. Manteuffel soll sehr angegriffeen und niedergeschlagen aussehen.

**Erfurt,** 7. April. Vom Verfassungs-Ausschusse des Staatenhauses wurden gestern die Anträge seiner Sub-Commission mit 29 gegen 15 Stimmen angenommen. Die Streitfrage wegen des selbstständigen Kriegsrechts ist durch Annahme eines durch v. Carlowitz gestellten Antrages mit 23 gegen 1 Stimme befriedigend gelöst.

— 5. April. Ein glänzendes Referat v. Vincke's in der Fractions-Sitzung vom gestrigen Abend ließ erst recht begreifen, was uns bevorsteht, wenn die Regierungs-Vorschläge zu Gunsten des weiteren Bundes durchdringen. Es waren die Fragen an den Commissar gestellt worden, ob der weitere Bund etwa ganz Oesterreich umfassen dürfte, ob eine Volks-Vertretung bei dem weiteren Bunde zu erwarten sei, ob er im Auftrage des Verwaltungsrathes spreche. Die beiden ersten Fragen wurden dahin beantwortet, daß über die Zukunft Niemand bestimmen könne, die letzte ward nicht beantwortet. Als ferner darüber Erstaunen laut ward, daß der Verwaltungsrath nicht die Initiative ergreife, erwiederte der Hr. Commissar, es werde der „Initiative des Parlaments" entgegen gesehen [!!], obgleich ich den Wortlaut dieser letzteren Aeußerung nicht verbürge. Daß Herr v. Radowitz bei seinen Vorschlägen verbleibt, ist bekannt. Vom Parlament aber erwartet Jedermann, daß es seine Pflicht thue. Seine Pflicht ist Selbsterhaltung. — In der deutschen Partei ist keine Spaltung eingetreten. Bodelschwingh gab eine Erklärung, welche die Spaltung zwischen seinem Antrage und dem Camphausen'schen als nicht wesentlich erscheinen ließ. So wenigstens ward Bodelschwingh verstanden. — Der Abgeordnete von Mecklenburd-Schwerin wird Erfurt bald verlassen, was mit den Angelegenheiten des Bundesstaates jedoch nicht zusammenhängt. Der Großherzog ist noch immer von der besten Gesinnung beseelt.

**Münster,** 7. April. Seit langer Zeit hat unsere Stadt keinen Tag in einer solchen Spannung verlebt, als den gestrigen. Der Temme'sche Proceß beschäftigte alle Kreise, alle Gemüther. Als um 10½ Uhr der Ruf: „Temme ist frei!" herunterscholl, da wälzte sich der Jubelruf durch die Menge nach allen Seiten der Stadt hin. Wenn irgend ein Vedict der Geschwornen der Ausdruck der Ueberzeugung des Volkes war, so war dies gestern der Fall. In mannigfaltigen Wiederholungen erschallte das Hurrah durch die Straßen der Stadt, als etwas nach 11 Uhr das Volk seinen gefeierten Dulder die Ludgeristraße hinunter über den Principalmarkt unter anhaltendem Jubel zu seiner Wohnung auf der Magdalenenstraße geleitete. Es war ein nächtlicher Triumphzug. Die Pferde waren gleich Anfangs ausgespannt; ganze Reihen Menschen die sich die Hände gereicht, ersetzten ihre Dienste. Nach einigen Lebehochs vor Temme's Wohnung erscholl von der dichtgedrängten Volksmenge Arndt's deutsches Vaterland. Gegen 12 Uhr trennte sich dieselbe in einzelnen Gruppen unter demselben Gesange.

## Verschiedenes.

(Der Schuldschein.) „Moses, leih mir 10 Gulden!" rief ein Studio seinem Hofagenten zu. Moses griff in die Tasche und zählte sein Geld. „Es geht nit, Herr K., ich hob, so wahr Gott lebt! nur fünf," dabei hielt er sie ihm auf der Hand vor. „Thut nichts!" meinte K., nahm ihm die 5 Gulden aus der Hand und sagte zu Moses: „Die anderen 5 Gulden kannst Du mir schuldig bleiben, gib mir aber einen Schein." Moses, der einen guten Kunden an K. hatte, that es gleich, und erst als K. fort war, fiel es ihm auf, daß er K. 5 Gulden geliehen und dennoch ihm einen Schuldschein von 5 Gulden gegeben habe.

(Wann ist der Teufel nicht in der Hölle?) Ein junger Arzt, dem mehrere Kuren mißlungen waren, befand sich einst mit einem Advokaten in Gesellschaft. Der letztere suchte sich beständig an jenem zu reiben, und warf unter andern die Frage auf: mit wem man einen Arzt am paßlichsten vergleichen könne. Nachdem man mehrere verschiedene Antworten gegeben hatte, lachte der Linkmacher laut auf und sprach: „Mit Keinem Andern, als mit dem Todtengräber, denn beide helfen den Leuten unter die Erde." Der Arzt verbiß den Stich; nach einer Weile aber wandte er sich an den Advokaten und fragte ihn: ob er wohl wisse, wann der Teufel nicht in der Hölle sei? Der Advokat verneinte es. „Nun," sprach der Arzt, „so will ich es Ihnen sagen: alle Mal, wenn ein Advokat begraben wird, denn alsdann folgt er seinem Collegen zu Grabe."

# Bekanntmachungen.

## Bekanntmachung.

Als gefundene Sachen sind mir übergeben:

1, ein blau wollener Strumpf
2, ein blau und roth gestreiftes mit blau und rother Frange eingefaßtes Frauentuch
3, ein Beil gezeichnet A. W.
4, eine schwarze Tuchkappe.

Die rechtmäßigen Eigenthümer können diese Sachen binnen 4 wöchentlicher Frist bei mir in Empfang nehmen. Nach Ablauf derselben werden sie für Rechnung des Fiskus verkauft.

Sprockhövel, den 2. April 1850.

Der Amtmann
76. **Pauli.**

74. Ein wackerer Kamerad aus dem badischen Feldzuge

**Heinrich Ibing,**

ist am 7. April gegen 4 Uhr zu einem besseren Leben abgerufen. Er war uns stets ein treuer braver und tapferer Kamerad.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet Mittwoch den 10. April Nachmittags 4 Uhr statt, wozu wir hierdurch die nach Baden mitgezogenen Kameraden einladen.

Gleichzeitig richten wir an die alten Krieger, sowie an die Landwehr und Reserve unsers Bezirks die freundliche Bitte, durch ihre Begleitung unserem verstorbenen Kameraden die letzte Ehre anzuthun.

Der Sammelplatz ist bei Herrn M. J. Bergmann, Mittwoch Nachmittags 2 Uhr.

Hattingen, den 9. April 1850.

Im Auftrag der Kameraden
**Bergmann, Schröder, Steinbach.**

---

## COLONIA

**Feuer-Versicherungs-Gesellschaft zu Cöln.**

Nachdem am 3. d. den Actionären über das Geschäftsjahr 1849 Rechnung gelegt worden ist, befindet sich bei der unterzeichneten Agentur ein Auszug aus dem Protokolle der General-Versammlung zur Behändigung an Jeden, der sich über den Geschäftsstand der Gesellschaft zu unterrichten wünscht. —

Die den Versicherten dargebotene Garantie ist abermals stärker geworden.

Es sind bei mir jederzeit Prospectus und Formulare zu Versicherungs-Anträgen zu erhalten. —

Auf sorgfältige und rasche Besorgung der angetragenen Versicherungen kann man bei mir rechnen. —

Hattingen, den 9. April 1850.

77. **Theodor Lürenbaum.**

---

75. Wie lange will man noch dulden, daß fanatische Priester ihrer Dogmen wegen Haß und Zwietracht in glückliche Familien tragen, statt daß sie nach dem Vorbilde Christi Liebe und Versöhnung predigen sollten? Ist des Haders vielleicht noch nicht genug in der Welt? — Die Pflicht der Presse ist es, solchen Unfug zu bekämpfen; warum schweigt sie da, wo Thatsachen reden? —

## Concert-Anzeige.

**Am Sonntag, den 14. April**

werde ich im Saale des Herrn E. Flanhardt zu Sprockhövel, unterstützt durch die gefällige Mitwirkung mehrerer Musikfreunde, ein

**Instrumental- und Vocal-Concert**

veranstalten. Anfang 6 Uhr Abends präcise. Nach dem Concert ist

**Ball.**

Hattingen, den 4. April 1850.

73. **Fr. Stuckmann.**

---

## Eau de Cologne

oder das ächteste Cölnische Wasser (Fabrik von Johann Maria Farina in Cöln), vorzüglicher Qualität, in ganzen, halben, viertel Flaschen.

Ferner parfümirte Seifen:

**Cocos-Nuss-Oel-Soda-Seife**
**Jessamine Soap,**
**Palmyrene or Violet Schenterd Soap,**
**Persian Otto of Rose Soap.**

Sämmtliche Artikel sind von ausgezeichneter Qualität, und empfiehlt zur gefälligen Abnahme

Hattingen. **C. Hundt.**

---

## Stahlfedern

erhielt ich dieser Tagen in großer Auswahl, und empfehle dieselben zu billigen Preisen bestens.

Hattingen den 15. März 1850.

**C. Hundt.**

---

### Geld Cours.

Elberfeld, den 10. April 1850.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Neuethaler | 1 | Thlr. | 17 | Sgr. | — Pf. |
| Brabanterthaler | 1 | „ | 16 | „ | — „ |
| 5 Frankenstücke | 1 | „ | 10 | „ | 6 „ |
| Preuß. Frd'or | 5 | „ | 20 | „ | — „ |
| Ausl. Pistolen | 5 | „ | 19 | „ | — „ |
| Napoleonsd'or | 5 | „ | 14 | „ | 6 „ |
| Holländische 10 Guldenstücke | 5 | „ | 22 | „ | — „ |

### Mittelsatz der Marktpreise.

Hattingen den 9. April 1850.

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Weizen per Berl. Scheffel | 2 | Thlr. | — | Sgr. | — Pf. |
| Roggen „ „ „ | 1 | „ | 5 | „ | — „ |
| Gerste „ „ „ | 1 | „ | 4 | „ | — „ |
| Hafer „ „ „ | — | „ | 22 | „ | 6 „ |
| Erbsen „ „ „ | 1 | „ | 24 | „ | — „ |
| Buchweizen „ „ | 1 | „ | 7 | „ | — „ |

### Brod-Taxe.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 12 Pfund Schwarzbrod | 4 | Sgr. | 10 Pf. |
| 28 Loth Weisbrod | 1 | „ | — „ |

Der Magistrat.

---

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Hundt in Hattingen.